

nahmslos Mendikanten, die Hälfte davon Franziskaner, und das scheint typisch für die italienischen theologischen Fakultäten des späteren Mittelalters; schon die Modellfassung Urbans VI. hatte mit dem Mitglied eines Bettelordens als Regelfall des Theologiedozenten gerechnet und den *clericus ... secularis vel monachus* nur am Rande in Betracht gezogen. Die Statutenfassung von 1424 blieb für anderhalb Jahrhunderte gültig, erhalten sind jedoch aus der Folgezeit zahlreiche Beschlüsse normativen Charakters, von denen Poppi nur Inhaltsangaben mit Textauszügen veröffentlicht. Erst 1573 folgte ein neuer Text als Ergebnis einer grundlegenden Revision, dann 1612 nochmals eine in langjähriger Kommissionsarbeit hergestellte Fassung, denen 1688 noch eine Reihe von *partes et decreta* als Ergänzung hinzugefügt wurde; einige spätere Regelungen schließen sich an. Längst war die Bezeichnung *collegium* für das Gremium der Theologen vorherrschend geworden, wie übrigens auch für die Paduaner Juristen, Artisten und Mediziner. Diese Sammlung von Satzungen illustriert einen wichtigen Aspekt im Leben der dortigen theologischen Fakultät von ihren Anfängen bis zur Aufhebung durch Napoleon im Jahre 1806. Vermerkt sei noch, dass für die ersten drei Stücke dieser Ausgabe, das Papstprivileg und die beiden frühesten Statuten, die Textherstellung in den bewährten Händen von Donato Gallo gelegen hat.

Dieter Girgensohn

Donne a Venezia. Vicende femminili fra Trecento e Settecento, a cura di Susanne Winter, Venetiana I, Roma-Venezia (Edizioni di storia e letteratura – Centro tedesco di studi veneziani) 2004, VIII, 223 S. mit 30 Abb. u. 13 Notenbeisp., ISBN 88-8498-163-8, € 21. – Die Vergangenheit Venedigs gehört zu den beliebtesten Themen moderner Geschichtsschreibung, das gilt ebenso für gender studies – Beides zusammen wird dem kleinen Band die gebührende Aufmerksamkeit sichern. Er versammelt die Referate eines Vortragszyklus am Deutschen Studienzentrum in Venedig. Wie Winter, dessen Direktorin, einleitend hervorhebt, entspricht die thematische Vielfalt der acht Beiträge der interdisziplinären Ausrichtung des Instituts. In dieser Anzeige sei die Beschränkung auf die historischen im engeren Sinne erlaubt, doch sollen die Autorinnen der literatur-, kunst- und musikgeschichtlichen Aufsätze wenigstens genannt werden: Ulrike Schneider, Francesca Bottacin, Helen Geyer und ebenso Margarete Zimmermann als Vf. der abschließenden Skizze über die Rolle von Frauen als Vermittlerinnen beim kulturellen Austausch zwischen Italien und dem übrigen Europa. Den Beginn macht Linda Guzzetti mit einem Blick auf das 14. Jh., mit dessen Wirklichkeit sie sich bereits in ihrem 1998 erschienenen Buch „Venezianische Vermächtnisse“ intensiv beschäftigt hatte (s. QFIAB 80 [2000] S. 825f.). Jetzt weist sie durch eine Fülle von Beispielen nach, dass die gängige These, wonach die Frau auf die Privatsphäre

QFIAB 85 (2005)

Estratto da
 "QUELLEN UND FORSCHUNGEN
 aus Italienischen Archiven
 und Bibliotheken"
 vol. 85 anno 2005

beschränkt, nur der Mann der Öffentlichkeit zuzuordnen sei, für die Gesellschaft Venedigs in jener Zeit keine absolute Gültigkeit beanspruchen darf: Vielmehr besaßen Frauen Rechtsfähigkeit, wenngleich eingeschränkt, sie konnten im Geschäftsleben auftreten, etwa als Testamentsvollstreckerinnen, als Investorinnen oder als Bevollmächtigte des abwesenden Ehemanns, sie wurden sichtbar als Mitglieder in den zahlreichen Bruderschaften, allerdings nicht in den angesehensten unter ihnen, den fünf *scuole grandi*, kurz: sie hatten – ganz abgesehen von den Prostituierten – mancherlei Anlass, sich auf den Gassen und Plätzen sehen zu lassen (Le donne nello spazio urbano della Venezia del Trecento, S. 1–22). Silvia Ronchey beschäftigt sich mit dem Leben von Anna Notaras Paleologina. Ihr Vater war 1453 beim Fall Konstantinopels höchster byzantinischer Staatsmann, hatte es aber verstanden, genug von seinem Vermögen rechtzeitig in Genua und Venedig anzulegen; in der letztgenannten Stadt wohnte Anna bis zu ihrem Tode im Jahre 1507, sie organisierte für die dortige griechische Kolonie die Gründung einer eigenen Bruderschaft; ein letztwilliges Legat von ihr trug zur Errichtung der 1539 gegründeten Kirche S. Giorgio dei Greci bei, daraus entwickelte sich der Komplex des heutigen Hellenischen Instituts, wo immer noch drei große Ikonen aus ihrem Besitz vorhanden sind (Un'aristocratica bizantina in fuga: Anna Notaras Paleologina, S. 23–45). Berühmt als erste promovierte Frau – im Jahre 1678 an der Universität Padua – ist Elena Lucrezia Corner Piscopia aus einer der damals angesehensten venezianischen Adelsfamilien; Ruggero Rugolo präsentiert die vielen Formen, in denen die Zeitgenossen und mehr noch die Nachwelt sie literarisch und künstlerisch gefeiert haben (Sul mito di Elena Lucrezia Cornaro Piscopia, S. 85–131). Volker Hunecke, hervorgetreten mit einer grundlegenden Untersuchung der herrschenden Schicht Venedigs in der Neuzeit (Der venezianische Adel am Ende der Republik 1646–1797, Tübingen 1995), in der schon deshalb die Männer ganz eindeutig im Vordergrund stehen mussten, weil sie allein an der Regierung der Republik beteiligt waren und nur sie diese Funktion an ihre Söhne weitergeben konnten, konzentriert sich nun in einer inhaltsreichen Skizze auf das andere Geschlecht. Nach Hinweisen auf zeitgenössische Berichte über die Beschäftigungen der überzähligen Töchter hinter Klostermauern und ihrer verheirateten Schwestern in deren möglicherweise luxuriösen Haushalten, nach Überlegungen zum demografischen Aspekt kontrastiert er die Reichen, die beträchtlichen Luxus zu entfalten pflegten, mit den armen adeligen Frauen, die um Staatspensionen zu bitten genötigt waren: Essere nobildonna nella Venezia del Sei e del Settecento (S. 133–156). Die facettenreiche Sammlung bildet den ersten Band einer neuen Reihe des venezianischen Zentrums, allem Anschein nach als Fortsetzung der bewährten Quaderni intendiert; möge ihr Erfolg besichert sein!

Dieter Girgensohn